

**Evangelium (Luc. 5, 1-11)**

Sequentia sancti Evangelii secundum Lucam. In illo tempore: Cum turbæ irruerent in Jesum, ut audirent verbum Dei, et ipse stabat secus stagnum Genesareth. Et vidit duas naves stantes secus stagnum: piscatores autem descenderant et lavabant retia. Ascendens autem in unam navim, quæ erat Simonis, rogavit eum a terra reducere pusillum. Et sedens docebat de navicula turbas. Ut cessavit autem loqui, dixit ad Simonem: Duc in altum, et laxate retia vestra in capturam. Et respondens Simon, dixit illi: Præceptor, per totam noctem laborantes, nihil cepimus: in verbo autem tuo laxabo rete. Et cum hoc fecissent, concluserunt piscium multitudinem copiosam: rumpebatur autem rete eorum. Et annuerunt sociis, qui erant in alia navi, ut venirent et adjuvarent eos. Et venerunt, et impleverunt ambas naviculas, ita ut pæne mergerentur. Quod cum videret Simon Petrus, procidit ad genua Jesu, dicens: Exi a me, quia homo peccator sum, Domine. Stupor enim circumdederat eum et omnes, qui cum illo erant, in captura piscium, quam ceperant: similiter autem Jacobum et Joannem, filios Zebedæi, qui errant socii Simonis. Et ait ad Simonem Jesus: Noli timere: ex hoc jam homines eris capiens. Et subductis ad terram navibus, relictis omnibus, secuti sunt eum.

In jener Zeit drängte sich das Volk an Jesus heran, um das Wort Gottes zu hören. Er stand am See Genesareth. Da sah Er zwei Schiffe am Ufer des Sees liegen; die Fischer waren ausgestiegen und wuschen ihre Netze. Er stieg in das eine der Schiffe, das dem Simon gehörte, und bat ihn, etwas vom Lande zu fahren. Dann setzte Er Sich und lehrte das Volk vom Schiffe aus. Als Er aufgehört hatte zu reden, sprach Er zu Simon: «Fahr hinaus in die See, und werft eure Netze zum Fange aus.» Da antwortete Ihm Simon: «Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; aber auf Dein Wort will ich das Netz auswerfen.» Sie taten es und fingen eine so große Menge Fische, daß ihr Netz zerriß. Darum winkten sie ihren Gefährten im andern Schiff, sie möchten kommen und ihnen helfen. Diese kamen, und sie füllten beide Schifflein, so daß sie beinahe sanken. Als Simon Petrus das sah, fiel er Jesus zu Füßen und sprach: «Herr, geh weg von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch!» Staunen hatte nämlich ihn und alle seine Gefährten ergriffen über den Fischfang.

den sie gemacht hatten; desgleichen auch den Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, die Simons Gefährten waren. Jesus aber sprach zu Simon: «Fürchte dich nicht; von nun an wirst du Menschen fangen.» Dann zogen sie ihre Schiffe an Land, verließen alles und folgten Ihm nach.

Wer die treffsicheren Zeichnungen Wilhelm Buschs betrachtet und seine simplen Verslein liest, den verblüfft immer wieder die Direktheit, mit welcher dieser Spaßmacher einen Charakter in einer konkreten Situation darzustellen versteht. Unverkennbar bleiben jedoch die dumpfe Resignation gegenüber einer heillosen Welt und der tiefe Pessimismus dieses Protestanten, wie er auch aus den folgenden Versen spricht:

Es sitzt ein Vogel auf dem Leim,
Er flattert sehr und kann nicht heim.
Ein schwarzer Kater schleicht herzu,
Die Krallen scharf, die Augen gluh.
Am Baum hinauf und immer höher
Kommt er dem armen Vogel näher.

Der Vogel denkt: Weil das so ist
Und weil mich doch der Kater frißt,
So will ich keine Zeit verlieren,
Will noch ein wenig quinquilieren
Und lustig pfeifen wie zuvor.
Der Vogel, scheint mir, hat Humor.¹

Humor hat nach Wilhelm Busch, wer in aussichtslosen Situationen angesichts eines unaufhaltsam herannahenden Übels die Nerven nicht verliert und aufgrund nüchterner Überlegungen in den letzten ihm verbleibenden Augenblicken sich noch einmal seines Daseins erfreut. Solcher Humor ist selbstverständlich nicht nur angesichts eines baldigen Todes möglich, sondern in jeder für uns dummen oder peinlichen Situation, in der wir nicht wissen, was mit uns geschehen wird. So hilfreich ein derartiger Galgenhumor gelegentlich sein kann, durch ihn wird das Übel nicht bewältigt, sondern nur durch Ablenkung überspielt. Er stammt aus den Tiefen einer pessimistischen Weltanschauung und besitzt in seiner Tragik nicht die Kraft, eine neue Situation zu eröffnen.

Das Evangelium des heutigen Sonntages ist so recht eines für Pechvögel. Da haben Petrus, Jakobus, Johannes und ihre Mitarbeiter die ganze Nacht gearbeitet und trotzdem nichts gefangen. Nun waschen sie ihre Netze aus, sind müde und reif fürs Bett. Da spricht Jesus: *Duc in altum!* – „Fahr (noch einmal) hinaus auf den See, und werf eure Netze zum Fang aus!“ Fischfang am hellichten Tag! Das ist ja Unsinn und beinahe schon gegen die Berufsehre dieser erfahrenen Männer. Doch was antwortet Simon Petrus? *In verbo autem tuo laxabo rete* – „Auf Dein Wort aber will ich das Netz auswerfen.“ Besaß somit auch Petrus Galgenhumor? Das ist nicht, was der Evangelist uns sagen will. Immerhin hatte Jesus, bevor Er am See Genesareth die ersten Jünger zu Menschenfischern berief, schon einige Wunder gewirkt, darunter die Heilung der Schwiegermutter des Petrus. Die Worte Simons sind deswegen Ausdruck des Vertrauens, eines unbedingten Glaubens an den Herrn in dem Sinne

von: „Wenn Du es sagst, wird es schon richtig sein, und werde ich es tun“. Trotzdem erfaßt ihn Staunen und Schrecken angesichts dessen, was dann geschieht. Daß sein Glaube so reichlich vergolten würde werden, damit hatte er und kein anderer gerechnet. Im Ausmaße der Belohnung offenbart sich göttliches Wissen und göttliche Macht, welche uns arme Menschenkinder unsere Unwürdigkeit und Sündhaftigkeit erst recht verspüren läßt.



Gibt es also eine Möglichkeit, die Grenzen einer aussichtslosen Situation so zu überschreiten, daß das Unheil nicht bloß überspielt, sondern innerlich überwunden wird? Auf diese Frage antwortet das biblische Wort: „Das ist der Sieg, der die Welt überwindet: unser Glaube“ — *Hæc est victoria quæ vincit mundum: fides nostra* (1 Jo 5, 4). Es ist der Glaube an das im Schoße der Jungfrau Fleisch gewordene Wort Gottes, das unvorhergesehene Bereiche aufschließen kann und ungeahnte Möglichkeiten dort zu eröffnen vermag, wo wir am Ende sind. Wer ist also ein gläubiger Mensch? Derjenige, welcher Gott, wie Petrus es getan hat, beim Worte nimmt und sich mit vertrauensvollem Sinne Gottes Möglichkeiten überläßt. Wer also glaubt, hat bereits die Grenze überschritten, in die er eingeschlossen war. Der Christ ist ein Mensch des Glaubens, weil er jeden Tag gewisse Dinge allein auf das Wort des Herrn hin tut.

Vorbild ist uns darin die jungfräuliche Gottesmutter selbst: Als bei der Hochzeit zu Kana der Wein ausging, wußte sie, an wen sie sich wenden wollte. „Was Er euch auch sagen wird, das tut“ (Jo 2, 5), so sprach sie zu den Tischdienern. Solcher Glaube verwandelt unsere Situation und uns selbst. Wann immer Gott durch den Glauben in das Leben eines Menschen tritt, dann ist es, wie wenn Wasser in Wein verwandelt wird, und sein Herz bekommt etwas von jener heiteren und fröhlichen Gelassenheit,

die nur ein göttlicher Wein hervorzurufen vermag. Diese Gelassenheit spürt man deutlich heraus aus einem Wort des hl. Aloysius von Gonzaga, des Patrons der Jugend: Als die Novizen eines Tages Jägerball spielten, unterbrachen sie ihr Spiel, um ein erbauliches Gespräch zu führen. „Was würden wir tun“, fragte einer, „wenn man uns ankündigte, daß wir in einer Stunde sterben müßten?“ Die Novizen machten allerlei Vorschläge – einer frömmer als der andere. Aloysius aber sagte: „Ich würde weiter Jägerball spielen.“ Das ist nur scheinbar die gleiche Reaktion wie diejenige von Wilhelm Buschs Vogel. Die Voraussetzungen sind nämlich ganz andere: Aloysius war offenbar vorbereitet auf die letzte Stunde und wußte sich bei Gott geborgen.

Christlicher Humor ist Siegesfreude, die Gott durch den Glauben in das Herz des Menschen senkt. Wer glaubt, nimmt am Sieg Gottes über die finsternen Mächte dieser Welt teil. Hieraus erwächst eine unerschütterliche Hoffnung, die immer mit Gottes unsere Vorstellungen übersteigenden Möglichkeiten rechnet. Wir dürfen nicht einfach resignieren! Der tiefe Pessimismus, der Glaube an das Chaos, an die unausweichliche Katastrophe als den Sinn gegenwärtigen Geschehens ist unchristlich. Gottes Macht ist größer als die aller Seiner Feinde.



Ankunft des Apostolischen Nuntius A. G. Roncalli in Algier 1950

Ein Mann gläubiger Hoffnung, der mit seinem gut katholischen Humor niemals seinen Frohsinn verlor, war der hl. Johannes XXIII. Im Hinblick auf seinen Tod erklärte er:

„Es besteht ... für mich kein Grund, Illusionen zu hegen; vielmehr muß ich mich mit dem Gedanken an das Ende vertraut machen, nicht mit Schrecken und Zagen, denn das schwächt und ermüdet, wohl aber mit Vertrauen, welches den Mut zum Leben, den Eifer zu arbeiten und zu dienen erhält. Seit langem habe ich mir vorgenommen, diesem Grundsatz treu zu sein, dieser Erwartung des Todes, diesem *[h]ilarescit* [er

wird froh], welches das letzte Lächeln meiner Seele sein soll im Augenblick, da sie aus diesem Leben scheidet.“²

Nach dem wunderbaren Fischfang weissagt der Herr dem Petrus, von nun an werde er Menschenfischer sein. Wie er bis dahin mit Netzen Fische gefangen hat, so wird er in Zukunft durch das Wort seiner Predigt Menschen fischen. Die Väter vergleichen darum das Schiffelein Petri mit der Kirche, in die alle Menschen Einlaß finden sollen. Auch wenn es heute manchmal aussieht, als würden alle Netze reißen und die Fische davonschwimmen, so dürfen wir darob nicht kleinmütig werden und die Sache Gottes verloren geben. Uns gilt wie Simon Petrus das Wort des Heilandes: „Fürchte dich nicht!“ Der heilige Beda warnt (im Anschluß an den hl. Augustinus) die Guten davor, von den Sünden und dem Unglauben der vielen abgeschreckt, ihre Aufgabe in der Kirche zu verlassen, um sicherer und ruhiger leben zu können³.

Der Glaube schenkt uns göttliche Kraft, indem er uns an Gottes Möglichkeiten teilhaben läßt. Was diesen Glauben schwer macht, ist unsere allzu menschliche Betrachtungsweise, der Zweifel, welcher aus einem zwiespältigen Herzen aufsteigt. An seiner Wurzel sitzen Mißtrauen gegenüber Gottes unbegrenzten Möglichkeiten und Seiner Vorsehung sowie Ängstlichkeit, sich selbst loszulassen. Was uns fehlt und was uns die Zweifel nehmen könnte, ist jene kindliche Einfalt und Hingabe, die vor allem den Heiligen, einem Franz von Assisi, einem hl. Pfarrer von Ars, einem Don Bosco, einer hl. Theresia von Lisieux und vielen anderen, zu eigen ist. Aufgrund ihrer Einfalt besaßen sie den Mut, sich kopfüber ins göttliche Abenteuer zu stürzen. Ein rückhaltloses Vertrauen und ein bedingungsloses Ja zu Gottes Möglichkeiten, das ist es, was unser Glaube braucht. Amen.

1 Kritik des Herzens. Nachdenkliche Betrachtungen des heiteren Philosophen über Schein und Sein, in: Sämtliche Werke, hg. v. Otto Nöldeke, Bd. 6, München 1943, 235

2 A. G. Roncalli / Giovanni XXIII, *Il Giornale dell'Anima* (ed. A. Melloni), Bologna 1987, 628: *Non occorre dunque farmi illusioni: ma rendermi familiare il pensiero della fine: non con sgomento che infiacchisce: ma con confidenza che conserva il fervore del vivere, del lavorare, del servire. Da tempo mi proposi la fedeltà a questo rispetto, a questa attesa della morte, a questo [h]ilarescit* che dovrebbe essere l'ultimo sorriso della mia anima sul punto di uscire da questa vita.* (Oran, 9. April 1950)

[* Gregorii Magni Homiliae in Evangelia, 13, 3 (FC 28/1, 214 s.): *Qui autem de sua spe et operatione securus est, pulsanti confestim aperit* (cf. Lc 12, 36), *quia laetus iudicem sustinet: et cum tempus propinquaе mortis agnoverit, de gloria retributionis hilarescit.* — „Wer aber hinsichtlich seiner Hoffnung und seines Handelns sicher ist, öffnet sogleich dem Anklopfenden, weil er freudig den Richter erwartet; und wenn er den Zeitpunkt des nahen Todes erkannt hat, wird er froh angesichts der Herrlichkeit des Lohnes.“ Cf. et.. *Breviarium Romanum, Commune Confessoris non Pontificis, ad Matutinum, Lect. IX*]

3 Beda Venerabilis, In Lucae Evangelium (V, 8) expositio, lib. II (CCh ser. lat. 120, 115 lin. 620–624) = Augustinus, Quaestiones Evangeliorum, lib. II, II (CCh ser. lat. 44B, 43 lin. 26–30): *Quod [i. e. exire a Petro] tamen quia non fecit dominus, non enim recessit ab eis, sed eis subductis nauibus ad litus perduxit, significat in bonis et spiritalibus uiris non esse oportere hanc uoluntatem, ut peccatis turbarum commoti, quo quasi securius tranquilliusque uiuant, munus ecclesiasticum deserant.*